

tägliches Brot hätte. Der Christ muß und wird helfen, wo seine Hilfe notwendig ist.

Aber mit dem „Brot“ allein ist es nicht getan. Es gibt nicht nur wegen Armut, Not und Hunger, sondern auch wegen Wohlstand und Luxus Unmut und Unzufriedenheit. Man spricht mit Recht von „Luxusverwahrlosung“ und weiß von den gefährlichen Folgen der Überschätzung und des Besitzes materieller Güter, von Langeweile, Gemütsverarmung und dergleichen.

Außerdem gibt es „Revolution“ nicht bloß wegen äußerlicher Not, sondern auch wegen seelischer Verwundung. Die eigentliche Anziehungskraft des Kommunismus liegt nicht in den äußeren Nöten der Menschen und Völker, sondern anderswo. Viele Leute haben den Glauben an die alten Ordnungen und ihre Träger verloren. Sie wollen nicht bloß Brot, sondern auch entsprechende Achtung und Behandlung. Sie leiden an „Kälteschäden“, an „Liebesmangelschäden“, nicht bloß an ungenügender Ernährung, sondern auch und besonders an der Art und Weise, wie sie gestellt sind und gewürdigt werden. Hier liegt sogar das schwerste Übel, in seelischer Verwundung und Zurücksetzung. Der Kommunismus aber war und ist hier eine Hoffnung. Er ist im Grunde aus dem Ressentiment der Kleinen, Armen und Zurückgesetzten entstanden und verdankt seine Anziehungskraft vor allem dem Umstand, daß er als eine „Heilslehre“ erscheint, daß er „Heil“ verkündet und eine bessere Zukunft verspricht, daß er verheißt, die Beleidigten und Erniedrigten zu erlösen.

Folglich sind die Probleme in den Missionen nicht mit der Überwindung des Hungers und anderer Nöte gelöst, sondern beginnen sie erst mit dieser Überwindung. Es ist immer noch wahr, was mir hinduistische Mönche 1930 in Kalkutta sagten: Das „soziale Evangelium“ ist eine Mißdeutung des Christentums und der Religion überhaupt. Selbstverständlich gehört die soziale Arbeit zur Religion. Aber zuerst kommt die Erlösung und die Liebe zu Gott. Außerdem ist es in der sozialen Arbeit nicht mit der äußeren Hilfe getan. Ein chinesischer Medizinstudent hat aus Paris geschrieben: „Oft dieses Unverständnis und die Brutalität der Menschen, die mich umgaben... Ich schloß mich ab... Materiell gesehen konnte ich mich nicht beklagen, aber ‚der Mensch lebt nicht vom Brot allein‘<sup>1</sup>. Schließlich sollten heute nicht nur die Gefahren und Übel des Hungers gesehen werden, sondern auch die des Reichtums, des Wohlstandes und der Sättigkeit. Sind für Jesus die Reichen nicht hilfsbedürftiger gewesen als die Armen? ‚Selig die Armen!‘“

## TECHNISCHE ERFINDUNG IM DIENST DER ERZIEHUNG UND MISSIONSARBEIT

von P. Franz Giet

Es ist an dieser Stelle belanglos zu erörtern, ob die Technik als Teil der Naturwissenschaft den Geisteswissenschaften die Schleppe nachtragen oder das Licht vorantragen soll. Jedenfalls sollte der mit der Zeit fortschreitende Erzieher und Missionar hellwach sein für die Frage, wie er die modernen Erfindungen der Technik für seine ihm gestellten Aufgaben wirksam einsetzen kann. Diese

<sup>1</sup> M. H., *Après cinq ans à Paris*. In: Cahiers auxiliaires 16, 1957, 62.

Erkenntnis war der Anlaß zu der Errichtung des Fremdsprachen-Laboratoriums an der Nanzan-Universität in Nagoya, Japan. Die Vorlage zu dieser Idee brachte ich aus Washington mit, wo die Jesuitenpatres in der Georgetown University das beste Fremdsprachen-Laboratorium der USA-Universitäten eingerichtet haben. An unser jungen, erst 1949 errichteten Universität konnte ich ohnehin nicht viel mit meinen ausgefallenen Fächern wie Phonetik und nordchinesischer Mundartenforschung anfangen, und so führte der Entschluß, die Phonetik und die modernen technischen Errungenschaften der Elektroakustik allen unsern Studenten nutzbar zu machen, im Frühjahr 1952 zur Errichtung unseres Fremdsprachen-Laboratoriums. Es war vielleicht ein gewagter Versuch, denn es war das erste in Japan. Aber schon nach einem Jahr wurde es um das Dreifache vergrößert.

Für den deutschen Leser klingt es etwas befremdend, von einem Fremdsprachen-„Laboratorium“ zu reden. Der Name wurde aus dem Amerikanischen übernommen. Es ist allerdings kein Laboratorium, wo jeder Student an seinem eigenen Tisch sitzt und Wortgebilde sezziert oder mit Sprachatomen experimentiert. Wohl hat auch dort jeder seinen eigenen Tisch, ja sogar seine eigene Kabine, so groß — aber etwas niedriger — wie eine Telefonzelle. Von diesen Kabinen stehen 106 schön in Reih und Glied in zwei Sälen verteilt. Jede solche Zelle hat einen Kopfhörer, den sich der Student über den Kopf zieht und dann Fremdsprache praktiziert. An diese Säle anschließend, liegt das Büro für mich und meine drei Assistenten mit Fachbibliothek, Modellen, Schallplattenkursen für 20 Sprachen und anderen Lehrmitteln. Hinter dem Büro befindet sich der Aufnahmeraum mit den vielerlei Instrumenten, dem Tonbandarchiv und einem schalldichten Studio.

Zwischen den beiden Klassenräumen liegt ein modern angelegter Bedienungstisch mit eingebauten Tonbandgeräten und anderem Instrumentar, Schaltpult, Mikrophon für direkte Ansage und die Schalttafel für den Strom. Von dieser Bedienungsanlage aus wird für 25—30 Klassen je zweimal in der Woche über Tonband Fremdsprachen-Unterricht erteilt. Die Anlage erlaubt, daß gleichzeitig bis zu vier Sprachen gelehrt werden können. Selbstverständlich hat der Student noch weiteren Unterricht in der betreffenden Sprache im normalen Klassenraum bei seinem Fachlehrer, noch weitere 6—10 Stunden sogar. Er kann Kurse belegen in Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch.

Bei diesem Tonbandunterricht werden im allgemeinen nur Konversationstexte benutzt. (Es sind die gleichen, die auch der Lehrer des Konversationsunterrichts in der Klasse gebraucht). Sie werden vorher im natürlichen Gesprächston auf Tonband gesprochen, immer nur von Leuten, die die betreffende Sprache als Muttersprache sprechen. Der Student hat beim Abhören dieser Tonbänder stets den gedruckten Text vor sich, ausgenommen bei den fünfmaligen schriftlichen Examina. Damit aber dieses Abhören nicht etwa — wie am Rundfunkgerät oder im Film — ausschließlich rezeptiv, also passiv bleibt, sondern vielmehr zu einem aktiven, lautgestaltenden Prozeß wird, spricht der Student jeden Satz oder Satzabschnitt sofort nach. Die entsprechende Zeit dazu ist ihm auf dem Tonband schon bei der Aufnahme ausgespart worden.

Wir legen viel Gewicht auf ein frisches Nachsprechen, auf gute, d. h. lautreine Aussprache, besonders auch auf Intonation und Rhythmus. Die trennenden Zellwände steigern die Konzentration des Studenten, sie bewahren seine Augen vor Ablenkung, vor allem aber dämpfen sie die störenden Geräusche um ihn her und von außen (Straße, Gang); das Nachsprechen der andern belästigt ihn nicht, sein eigenes Nachsprechen hallt kräftiger zurück. Überdies haben die Kabinen-

wände eine psychologische Wirkung: Der Student fühlt sich allein, er wird mutiger, und es irritiert ihn nicht, wenn ihm das Nachsprechen noch nicht recht gelingt und er sich dabei verhaspelt. Dem Studenten ist auf diese Weise das bestmögliche Nachstudieren von Gesprächstexten geboten. Keine noch so gute Ausspracheanleitung und kein noch so exaktes Umschriftsystem kann ihm die „akustische Schrift“ des Tonbandes ersetzen. Die Aufzeichnung des Klangbildes auf dem Tonband kommt dem gesprochenen Wort am nächsten. Zudem wiederholt das Tonband dem Studenten die Gesprächstexte nach Abschnitten mehrmals, natürlich in immer gleichbleibender Weise. Selbst der bestgeschulte Sprachlehrer würde das nicht in dieser Weise fertigbringen. Das Tonbandgerät tut es akkurat und automatisch. Diese automatische Eigenschaft des Instrumentes hat jedoch nichts mit Mechanisierung des Unterrichts zu tun. Denn was es dem menschlichen Geist über das Ohr anbietet, war auch im menschlichen Geist empfangen, vom menschlichen Sprechzentrum gesendet, von menschlichen Sprachorganen in natürlicher Rede geformt worden. Dem gegenüber sind jede Schreibmaschine, jedes Vervielfältigungsverfahren, jeder Druckereibetrieb und alle ihre Erzeugnisse weit gröbere Vermechanisierungen des lebendigen Wortes.

Dieser Tonbandunterricht erspart dem Lehrer die äußerst ermüdende Arbeit, die gleichen Texte immer und immer wieder vorzusprechen. Eine Überwachung und Korrektur der Aussprache ist ihm damit leichter gemacht, weil er nun dafür frei ist. Er kann während der Durchgabe der Texte den einzelnen Studenten durch phonetische Hinweise und Tricks helfen, ihre Aussprache zu verbessern. Das geschieht überdies vornehmlich beim Einzeltest in meinem Büro nebenan. In den vergangenen Jahren habe ich in mehr als 1700 etwa halbstündigen Einzeltests die Aussprache der Studenten korrigiert. Ich konnte bei diesem mühsamen Unternehmen eine Erfahrung sammeln und einen Einblick in die falschen Lautsubstitutionen gewinnen wie vielleicht kaum ein anderer Lehrer.

Bei der Auswahl des Unterrichtsstoffes habe ich versucht, gelegentlich auch missionarischen Interessen zu dienen. Gewiß muß es unser vorrangliches Interesse sein, den Unterricht so zu gestalten, daß er voll und ganz den modernen Anforderungen einer Universität entspricht. Die Tonbandaufnahmen müssen gut sein, deutlich und lebhaft. Der Lehrstoff muß sprachlich und inhaltlich wertvoll sein. Und gerade das letzte, der wertvolle Inhalt, sollte vor allem von uns priesterlichen Erziehern berücksichtigt werden. Da sollten wir unsere ganze missionarische Aufmerksamkeit einsetzen. Natürlich nicht aufdringlich: Das könnte mehr schaden. Ausgehend von dieser Idee, habe ich schon vor sechs Jahren begonnen, in den letzten Wochen vor Weihnachten für alle Klassen über Tonband einen Text durchzugeben, der den eigentlichen Sinn des Weihnachts- und Erlösungsgeheimnisses in Unterhaltungsform darlegt. Die textliche Aufnahme untermalten wir mit Geräuschkulisse und schöner Weihnachtsmusik. Um die Weihnachtszeit herum ist jeder Japaner für so etwas zu haben. Das gehört zur modernen Bildung. Jeder Japaner kennt Weihnachten unter dem englischen Wort „Christmas“, japanisiert zu „Kurisumas“, aber für die meisten bedeutet es leider nichts weiteres als eine Fastnacht mit allerlei unmöglichem Flitter, Masken, Luftballons, Alkohol und ausgelassenem Tanz. Da ist es geradezu eine missionarische Notwendigkeit, die jungen Studenten aufzuklären, und dies in einer den Japaner ansprechenden Form: mit schöner Musik.

Weiter werden für einige Klassen englische Radiodramen mit biblischem Inhalt als Lehrstoff gegeben. Es sind das ausgezeichnete Hörspiele, die die Studenten ebenfalls in gemessenen Pausen wiederholen. Gerade bei diesen Stücken

konnte ich regste Aktivität in den Kabinen beobachten. Der gute Einfluß wird, wann Gott will, zutagetreten. Noch kürzlich sagte eine konvertierte Studentin, sie sei durch diese biblischen Hörspiele auf den Gedanken gekommen, katholisch zu werden.

Der fremdsprachliche Unterricht ist für Japan mehr als für jedes andere Land eine Existenzbedingung. Wenn dieses 92 Millionen zählende Volk als Großmacht im Welthandel bestehen will, kann es bei seinem höchst komplizierten Schriftsystem nicht daran vorbei, noch mehr als bisher auf die Erlernung international bekannter Sprachen zu dringen. Es werden immer mehr Menschen benötigt, die diese Sprachen nicht nur lesen und schreiben, sondern auch fließend und ausspracherichtig sprechen können. Es wäre z. B. geradezu grotesk, wenn eine japanische Firma in Indien Lokomotiven verkaufen und dazu einen Mann schicken wollte, der wirklich das einfachste Tertianer-Englisch nicht versteht. (Es brauchen aber längst nicht immer Lokomotiven zu sein!). Bei dem ausgesprochenen Mangel an ausländischen Lehrern sollte der für die Erfordernisse der Zeit aufgeschlossene Erzieher im Interesse seiner Studenten die Möglichkeiten der modernen Technik ausnützen und die Schallplatte und das Tonband im Unterricht einsetzen. Sie bringen ihm den Ausländer in die Klasse, sie helfen ihm, aber sie ersetzen ihn nicht. Es ist vertrauenerweckend, wie hier in der Öffentlichkeit, besonders in pädagogischen Kreisen, die Aufmerksamkeit für diese Möglichkeiten wach wird. Diese Aufmerksamkeit hat auch dazu beigetragen, daß unsere Nanzan-Universität im Lande schneller und weiter bekannt wurde. Ungezählte Besucher, insbesondere Schulmänner, kamen in den vergangenen Jahren — oft in kleineren oder auch größeren Gruppen — hierher, um sich diese Einrichtung anzusehen, und auch, um methodisch zu lernen. Es sind in den letzten drei, vier Jahren auch in verschiedenen Städten Japans ähnliche Fremdsprachen-Laboratorien errichtet worden. In allen Fällen kamen Vertreter dieser Schulen erst nach hier, um sich Informationen und Ratschläge zu holen. Denn auch das hat man schon erkannt, daß es nicht die Einrichtung und die Instrumente allein sind, die die Sprache lehren, sondern daß es auch hier, wie in der Sprache selbst, wiederum der menschliche Geist ist, der Geistiges schafft.

## VON DER VERWIRRUNG IN DER MISSIOLOGISCHEN TERMINOLOGIE

Die Verwirrung in der missiologischen Terminologie hält an und wird sogar immer noch größer. Fast möchte man von einem babylonischen Sprachchaos reden. Der eine verwendet den Ausdruck „Mission“ in diesem, der andere in jenem und wieder ein anderer in wieder einem anderen Sinn. Bald ist die Bestimmung des Begriffs biblisch, bald dogmatisch, bald kanonistisch orientiert. Ähnliches gilt von Ausdrücken wie Apostolat, missionarisches Apostolat, Apostel und Missionar. Oft genug wird nicht mehr unterschieden zwischen Mission und Seelsorge, Christianisierung und Re-Christianisierung, Umkehr und Rückkehr. Nicht selten sieht es so aus, als ob die Redner und Autoren überhaupt nicht wüßten, was sie sagen und schreiben. So etwa, wenn sie die Worte „Herald“, „Zeuge“, „Apostel“, „Missionar“ verwenden oder Begriffe wie „proklamieren, Botschaften ausrichten, predigen, lehren und bezeugen“. Alles geht durcheinander. Viele haben keine Ahnung mehr von der ursprünglichen und